

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

**Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts**



**Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal**

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklame die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 93

Donnerstag, den 13. August 1914

36. Jahrgang

Ämtliche Nachrichten.

Die Liste der Stimmberechtigten für die Wahlen zur Stadt-Verammlung pro 1914 liegt in der Zeit vom 15. bis 30. August cr. zur Einsicht im Rathause offen.
Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei uns Einspruch erheben.
Camberg, den 10. August 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Der Krieg.

Wieder

ein Sieg der Deutschen.

Die erste französische Fahne.

* Berlin, 11. August. Eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps wurde von unseren Sicherungstruppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Parroy (nordöstlich von Luneville) zurückgeworfen. Er ließ in unseren Händen 1 Fahne, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre und 700 Gefangene. Ein französischer General ist gefallen.

1500 Gefangene.

* Berlin, 12. August. Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen zehn französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden erbeutet 4 Geschütze, 10 Fahrzeuge und eine sehr große Anzahl Gewehre. Der deutsche Boden ist von Feinden gesäubert.

Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über 1000 Kriegsgefangene in die Hände gefallen, über ein Sechstel der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

Das Gefecht bei Soldau.

* Berlin, 11. Aug. Von dem Bruder eines deutschen Offiziers, der das Gefecht bei Soldau mitgemacht hat, geht der „Post. Ztg.“ folgender Brief zu:
Bei dem Gefecht bei Soldau hat unsere Batterie die ersten Vorberer geerntet. Unsere Artillerie lag ganz im Sande vergraben und war kaum zu sehen. Wir schickten eine Kolonne Radfahrer aus. Als diese von der russischen Kavallerie erblickt wurde wollten die Russen sie über den Hüfen reiten. Wir ließen die russische Kavallerie auf 5—600 Meter herankommen und gaben dann Feuer. Die Russen hatten 800 Tote und 200 Verwundete. 120 machten wir zu Gefangenen, von denen 20 Offiziere waren. Wir hatten nur 2 Verletzte. Die Russen sind ein großes Volk und täglich kommen Deserteure über die Grenze.

Russische Gefangene und Kriegsbeute.

2000 russische Gefangene festgenommen.

* Hohenalza, 11. August. Am letzten Freitag wurden hier etwa 50 Pferde eingebracht, die unsere Truppen in Russland aufgegriffen hatten. — In Gnesen wurden die ersten russischen Gefangenen, zwei Dragoner in voller Uniform, eingeliefert. — In Bromberg sah man dieser Tage eine große Zahl Eisenbahnwagen, die die Russen in Alexandrow zurückgelassen hatten. (Die Eisenbahnschienen waren aufgerissen). — In Hohenalza lief ferner die Meldung ein, daß deutsche Truppen das Aushebungsgefecht in einer kleinen russischen Stadt übertrafen und 2000 Gefangenschaftliche festnahmen.

Eine ganze Schwadron russischer Kosaken desertiert.

* Berlin, 11. Aug. In Czernowitz erschien dieser Tage eine ganze Schwadron russischer Kosaken in voller Ausrüstung und ergab sich den Behörden. Sie wurden entwaffnet und werden kriegsgefangen gehalten.

Der Eindruck der wagemutigen Tat unserer Marine an der Themse in London.

* London, 11. Aug. Die Nachricht von der Tat der „Königin Luise“ an der Themsemündung erregt hier wahre Panik. Bei allem Gerede von der Invasionsgefahr während der letzten Jahre hat es doch niemand für möglich gehalten, daß ein deutsches Schiff unmittelbar nach dem Kriegsbeginn an der Themsemündung erscheinen könnte. Auf Straßen und Plätzen finden Zusammenrottungen statt, wobei gerufen wird: „Fort mit dem Krieg!“

Das Kaiserpaar bei der Durchreise eines Jägerbataillons.

* Berlin, 11. August. Heute vormittag 9 1/2 Uhr erschien der Kaiser und die Kaiserin sowie die Herzogin Viktoria Luise auf dem Bahnhof Tempelhof, um bei der Durchreise ein Jägerbataillon zu begrüßen. Als die Mannschaften den Kaiser erblickten, brachen sie in begeisterte Hurraufe aus. Der Kaiser richtete einige Begrüßungsworte an die Jäger, wobei er unter anderem sagte: „Ihr wißt, daß ich auf die grüne Farbe viel halte; schlagt Euch gut.“ Der Kommandeur des Jägerbataillons brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus.

Die Jesuiten.

* Berlin, 11. Aug. Betreu dem Worte des Kaisers, daß er keine Partei und keinen Konfessionsunterschied mehr kenne, hat der Reichskanzler, der Erzberger, dessen Korrespondenz zufolge, angeordnet, daß die bekannte Bundesratsverordnung außer Kraft tritt und daß die Jesuiten zur Hilfsseelsorge zugelassen sind. Die ganze deutsche Ordensprovinz hat sich schon vor acht Tagen dem Heer und der Flotte zur Verfügung gestellt und zwar unter Angabe der Sprachenbeherrschung der einzelnen Mitglieder, da heute Männer, die die polnische und die russische Sprache verstehen, sehr gut zu gebrauchen sind.

Drei Monate Zahlungsfrist für Forderungen.

Der Bundesrat hat zwei gesetzliche Anordnungen getroffen, die für bestimmte Klassen von Forderungen an Stelle eines allgemeinen Moratoriums

eine Zahlungsfrist von drei Monaten (Prolongation der Fälligkeit) festsetzen. In der Verordnung wird betont: Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen. Der Antrag auf Verschiebung der Fälligkeit einer vor dem 31. Juli entstandenen Forderung soll nicht nur im Prozeß oder während der Zwangsvollstreckung, sondern schon vorher zulässig sein. Ausländische Forderungen, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind, sollen grundsätzlich von der Geltendmachung im Inlande auf drei Monate ausgeschlossen sein. — Den Wortlaut der Bundesratsverordnung werden wir in den nächsten Tagen mitteilen.

Gefangene Franzosen in Frankfurt.

Nachdem in den letzten Tagen wiederholt Gefangenentransporte die Linie Frankfurt passiert haben, sind gestern die ersten gefangenen Franzosen, etwa 200 Mann Artilleristen und Infanteristen, in Frankfurt eingeliefert worden. Vom Südbahnhof wurden sie unter Begleitung von beirathenen Schulheuten nach der Bethmannschule in der Seilerstraße gebracht, was in den Straßen, die der Zug passierte, natürlich nicht geringes Aufsehen erregte. Unter den Gefangenen waren zwei Offiziere, die im Polizeigefängnis Unterkunft fanden. Von einem Seitengang an der Pörsenstraße kann man durch das Hofgitter das Treiben im Innern beobachten. Ein Wachtkommando ist aufgestellt. Im Hof stehen die gefangenen Franzosen in ihrer malerischen Uniform, roten Käppis, blauen, frackartigen Röcken und weiten roten Hosen, zum Teil Pumphosen mit blauen Wickelgamaschen umher. Sie rauchen Zigaretten und führen lebhaftes Unterhalten. Vermutlich bleiben die Gefangenen nicht in Frankfurt, weil hier für solche Zwecke keine Lokalitäten vorhanden sind. Man wartet weitere Transporte ab und bringt dann alle zusammen nach einer östlichen Festung.

Was die Franzosen erzählen.

Aus unserem Leserkreis wird uns eine Reihe von Neußerungen mitgeteilt, die die in Frankfurt für kurze Zeit untergebrachten französischen Gefangenen getan haben: „Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Lauschkritt auf uns zukaamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren die Deutschen uns einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Hüfen. Unser Leutnant sagte: Wo stehen sie nur? Auch er sah trotz des Feldstechers nichts — alles war grau. Die Erde und die feldgrauen Uniformen sahen sich ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Wir haben unsere alten Exerzieruniformen behalten und mit diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war!“ (F. Z.)

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 13. Aug. Die Handelskammer zu Limburg schreibt uns: Der Ausbruch des Krieges veranlaßt die Handelskammer zu Limburg sich wiederum an alle Industriellen des Bezirks zu wenden mit der Bitte, ruhiges Blut zu bewahren und ihre Betriebe in möglichst weitergehendem Umfange aufrecht zu erhalten. Entlassungen von Arbeitern und Angestellten sollten, selbst wenn erhebliche persönliche Opfer nötig sind, möglichst vermieden werden und statt dessen lieber wenn es garnicht zu umgehen ist, eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten. Wenn sich trotzdem Entlassungen nicht vermeiden lassen sollten, müßte versucht werden, diese Kräfte vorübergehend der Landwirtschaft zuzuführen, der durch die Mobilmachung die zu der Ernte-

arbeit nötigen Leute zum größten Teil entzogen worden sind. Die Industrie wird den empfohlenen Standpunkt aber nur dann einnehmen können, wenn sie von ihren Abnehmern tatkräftig unterstützt wird. Letztere sollten daher alle Versuche unterlassen, Aufträge zu annullieren oder auf andere Weise den Fabrikanten Schwierigkeiten zu bereiten. Unbedingt vermieden werden muß alles, was die Lage der Banken deren Hilfe die Industrie in so schweren Zeiten in ganz besonderem Grade bedarf, ungünstig beeinflussen könnte. Das nicht unbedingt notwendige Zurückhalten und Abheben von Barmitteln, durch das der Geldverkehr in schwerster Weise getroffen und auch die Auszahlung von Löhnen und Gehältern ungünstig beeinflusst wird, sollte unter allen Umständen unterbleiben. Vaterländische Pflicht des Publikums ist es, den Kaufleuten und Gewerbetreibenden die Aufrechterhaltung ihres Betriebs dadurch zu ermöglichen, daß jeder möglichst bald die fälligen Forderungen begleicht. Unverantwortlich handelt in dieser Zeit derjenige, der die empfangenen Leistungen bezahlen kann, dies aber aus Gleichgültigkeit oder Sorge für seine Person unterläßt.

* Camberg, 13. August. Der Handelskammer zu Limburg a. d. Lahn ist von der Linienkommandantur in Frankfurt a. Main folgende Bekanntmachung zugegangen: „Vom 11. Mobilmachungstage — 12. August — ab darf Reisegepäck wieder angenommen und mit allen Militärsägen befördert werden. Ferner werden vom gleichen Tage an bis auf weiteres sämtliche Militärlokalzüge zur Beförderung von Lebensmitteln, wie Getreide, Mehl, Salz, Kartoffeln, Fleisch, Wurstwaren, Brot, Eier, Butter, Käse, Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst usw. freigegeben. Auch Vieh darf in beschränktem Umfange mit diesen Zügen befördert werden. Hierüber geben die Dienststellen nähere Auskunft. Die Freigabe der Militärlokalzüge für Lebensmittel und Vieh erstreckt sich zunächst nur auf Transporte innerhalb des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt (Main). Ob und inwieweit demnächst auch Lebensmittel- und Viehsendungen nach Bahnhöfen anderer Bezirke angenommen werden, wird rechtzeitig bekannt gemacht. Ein Anspruch auf Beförderung besteht jedoch nicht; sie erfolgt auch nur insoweit, als die Züge nicht durch militärische Transporte belastet sind.“

* Wiesbaden, 12. August. Eine falsche Rechnung machte ein hiesiger Militärpflichtiger, der am Samstag einrücken sollte, als er glaubte, das habe auch bis zum Sonntagmorgen Zeit. Er blieb noch die Nacht zu Hause, früh morgens aber erschien bereits eine Patrouille mit aufgespanntem Gewehr, holte in aus den Federn und eskortierte ihn nach Mainz. Damit aber dürfte der Fall wohl kaum erledigt sein.

* Stenographen-Verein „Gabelberger“ Camberg. Morgen Freitag, Abends 9 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Wir bitten im Interesse rechtzeitiger Lieferung die

Düngemittel-

bestellungen schon jetzt aufzugeben.

Gleichzeitig empfehlen wir unser Lager in

Futterartikeln.

Lagerhaus Camberg.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ummelung Camberg.

Dran und drauf!

Sie stürmen an von Ost und West,
Sie wollen uns zerschmettern.
Doch deutsche Eichen stehen fest
Und jäh in Sturmesweh'n.
Die Hand umspannt des Schwertes Knauf.
Dran und drauf!

Nun legt den Hammer aus der Faust,
Lafst feiern Schloß und Esen,
Die Senfe, die durch Halme laßt,
Die Pflugchar sei vergessen.
Das ganze deutsche Volk steht auf.
Dran und drauf!

Sie wollten uns den Frieden nicht,
Den köstlichen, mehr lassen.
Wir lebten arbeitsam und schlacht:
Jetzt lernen wir das Hassen.
Germanenzorn, nimm deinen Lauf!
Dran und drauf!

Jagt sie von unsren Grenzen fort,
Die windigen Franzosen!
Den Russen, die ihr Ehrenwort
Besudelt, klopft die Hosen!
Die brit'schen Krämer treibt zu Haus!
Dran und drauf!

Die Fahnen flattern hoch im Wind.
Hurra! Ihr deutschen Krieger!
Ihr Kämpf für Heimat, Weib und Kind,
Rehrt bald zurück als Sieger!
Blickt gläubig-froh zu Gott hinauf!
Dran und drauf!

M. Stöckmann.

Der Sturm bricht los.

Hier und da hat man in den letzten Tagen oft die verwunderliche Frage gehört: „Warum geht es denn nicht los?“ Die Ungeduld, die in unsern modernen Kriegern zu Wasser und zu Lande brennt, gibt sich auch bei den Seimgebliebenen kund, die die Zeit nicht erwarten, bis man von großen Schlachten und — so Gott will — Siegen berichtet hört. Und in dieser Erwartung und Ungeduld werden Zweifel laut, die unerbittlich sind und der guten Sache Schaden müssen. Sie verstimmen auch jetzt nicht, nachdem bereits in unglaublich kurzer Zeit unsere modernen Truppen einen ansehnlichen Erfolg errungen haben.

Es kann nicht oft und nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß es im Interesse der großen Sache und des Vieles liegt, dessen Erreichung wir doch alle mit heißem Herzen wünschen, daß über die militärischen Bewegungen und Ereignisse größtes Stillschweigen herrscht, daß nur das Notwendigste und das kurz und bündig berichtet wird. Man darf der Versicherung unseres großen Generalstabes Glauben schenken, daß er keine Schnärferei treiben, sondern die klare Schnappe Wahrheit berichten werde. Die Mobilmachung und die Eisenbahntransport-Bewegungen verlaufen in größter Ordnung. Auch im verbündeten Österreich-Ungarn geht die Mobilmachung glatt von statten. Die zwischen den Generalstabes der österreichischen und deutschen Armee seit Jahren bestehenden persönlichen Beziehungen haben sich zu einem engen Vertrauensverhältnis verdichtet.

Man warte also in Geduld. Im Jahre 1870 erging der Mobilmachungsbehl am 18. Juli, am 18. erfolgte die Kriegserklärung, und erst drei Wochen später am 4. August bei Weißenburg kam es zu dem ersten größeren Gefecht. Man hätte sich aber auch vor allem, mündlich Tatarengeschichten zu verbreiten, um Stimmung zu machen, oder interessant zu erscheinen. Auch jetzt, wo die Schwerter sprechen, sei unser Mund wahr, wie er es war, solange die Diplomatie unterhandelte. Wir unterscheiden uns auch dadurch von unseren Gegnern.

Bei ihnen schwindelt man schon jetzt von ungeheuerlichen Niederlagen Deutschlands und

den „Blaues“ als „Blaues“ unter dem Namen. Da schreibt ein Londoner Briefblatt, ganz Ost- und Westpreußen sei widerstandslos den Russen in die Hände gefallen, und ein anderes, den der Schwindel noch nicht stark genug erlitten, berichtet, daß die Russen bereits in Kassel seien. Lassen wir den Berratern, Narren und Eddbrüchigen das Vergnügen an solchen Phantasereien. Wir wollen nicht eher berichten und jubeln, bis wir vom ersten großen Erfolge unserer Waffen durch die Armeeführung hören.

Vorläufig muß uns genügen, daß wir überall die Grenze überschritten, bezw. die Grenze über die Grenze zurückgeworfen haben. Die belgische Grenze ist ihrer ganzen Länge nach überschritten worden. Die Festung Vüttich ist in unsere Hände gefallen. Bei Brien, in der Nähe von Metz, haben wir französischen Boden betreten, und die Russen sind bei Soltau, Grodno, Reidenburg und Schwidern mit zum Teil schweren Verlusten zurückgeworfen worden; Kalisch, Bendzin und Czestochowa haben wir besetzt. Das alles sind Teilerfolge, die an sich erfreulich sind, die man aber nicht überschätzen darf. Sie sind von unseren Sicherungstruppen errungen und bereiten lediglich kommende Ereignisse vor.

Diesen aber sehen wir mit Vertrauen auf den Felsen der Schlachten und in der Hoffnung auf den Sieg unserer gerechten Sache entgegen, mit Ruhe und Geduld. Deutschland und Österreich, das jetzt den Bundeschwur mit uns in lobender Begeisterung erneuert hat, stehen gegen eine Welt von Feinden. Viel Feind, viel Ehr'. Millionenheere und Flotten unerhörter Macht ziehen gegen beide Staaten aus. Auf unserer Seite aber steht eine schimmernde Wehr und eine unbeflegte Gerechtigkeit, die über alle menschliche Tüde und Hinterlist triumphieren wird.

Wir sind erfüllt von dieser Gerechtigkeit, die zur göttlichen Kraft für denjenigen wird, der sich zu ihrer Verteidigung erhebt. Gabsburgerreich und Hohenzollernreich sehen den Feinden entgegen und fürchten sie nicht. Die mit ihrem Geere ziehenden Geister vermag kein Schlachten-donner zu verheulen. Und wenn wir Deutschen einen ungleich schwereren Stoß als unsere Verbündeten auszuhalten sollen, so greifen wir frohgemut zu dem politischen Testament des alten Fritz: „Den Reid von ganz Europa haben wir auf uns gezogen und alle unsere Nachbarn rühmig gemacht. Wenn aber die Ehre des Staates Euch zwingt, zum Degen zu greifen, dann falle er auf Eure Feinde als der Blitz und der Donner in einem.“ M. A. D.

Vüttich von den Deutschen erobert.

Die deutschen Waffen haben den ersten größeren Sieg errungen. Zwar handelt es sich um keinen entscheidenden Schlag, aber doch um einen Erfolg von strategischer und vor allem von großer moralischer Bedeutung. Vüttich wird gemeldet:

Die Festung Vüttich ist genommen; nachdem die Abteilungen, die den ersten kühnen misglückten Handstreich unternommen hatten, verstärkt worden waren, wurde der Angriff durchgeführt. Am Morgen des 7. August war die Festung in deutschen Besitz.

Kaiser Wilhelm hat dem General der Infanterie v. Emmich, der persönlich im Sturm auf Vüttich die Truppen vorwärts führte, den Orden pour le mérite verliehen. Vüttich liegt im östlichen Belgien, in einer Entfernung von ungefähr 30 Km. von der deutschen und ungefähr 15 Km. von der holländischen Grenze, an der Maas und an den Bahnlinien Köln-Namen-Brüssel und Köln-Namen-Namur-Paris. Die Stadt hat jetzt gegen 200 000 Einwohner, einschließlich Militär, und ist, wie Antwerpen und Namur, eine Festung ersten Ranges mit 12 zur Sicherheit der 14 Brücken vorgeschobenen Panzerforts und einer bedeutenden Besatzung. Mit Namur hatte Vüttich die Bestimmung, die Neutralität des Landes gegen von Osten, Nordosten und Südosten vorrückende Truppen zu schützen.

Die Stimmung in Elsaß-Lothringen.

Die Volkstimmung in Elsaß-Lothringen ist völlig umgewandelt. Auch aus den französischen gesinnungen Städten der Grenze liegen

Wahnenanmeldungen zum Dienst gegen Frankreich vor. Die von der Regierung nicht bestätigten Bürgermeister der elsässischen Städte wollen, um ihre Treue zu Kaiser und Reich zu beweisen, als Freiwillige den Krieg mitmachen. Es liegen bereits von drei nicht bestätigten Bürgermeistern Anmeldungen vor. Die einheimischen Blätter sprechen ausnahmslos die Überzeugung aus, daß die „verbrecherische Herausforderung Frankreichs“ die letzten Fäden der „geistigen Zusammenhänge der Altfeinde mit Frankreich“ gerissen habe, und daß dieser Krieg Altfeind unlosbar mit dem neuen Reich verbinden werde.

Montenegro erklärt Österreich den Krieg.

Nun hat auch, nach langem Zaudern, Montenegro an Österreich den Krieg erklärt. In Wien ist niemand erschrocken gewesen, als sich dieser gewaltige Gegner als Anhänger im Bunde der serbischen Nordgefeinden meldete.

Die deutsch-freundlichen Tschechen.

Überall dort, wo nicht politische Leidenschaft, sondern Gerechtigkeitsgefühl die Herzen und Geister beherzigt, bringt man dem Kampfe des Zweifelsbundes die größten Sympathien entgegen. Das sonst so deutschfeindliche tschechisch-radikale Organ „České Slovo“ in Prag schreibt: Wenn jemals Zweifel bestanden hätten, namentlich in der slavischen Welt, an der Festigkeit des österreichisch-deutschen Bündnisses, besonders von seiten Deutschlands, so müssen diese Zweifel heute völlig schwinden. Das Wort von der Rabelungentreue konnte zur Zeit des Marokkonfliktes als bloße Redensart gelten. Heute aber hat sich dieses Wort in die Tat umgesetzt. Mit dieser Tatsache muß man in der heutigen entscheidenden Zeit rechnen. Auf dem europäischen Kriegsschauplatz sind die Gefühle der österreichisch-ungarischen Monarchie und des Deutschen Reiches untrennbar verbunden durch ein Bündnis auf Leben und Tod.

10 000 bulgarische Freiwillige für Österreich.

Der mazedonische Major Athanasow hat eine Legion von 10 000 ausgerichteten Freiwilligen angeworben und meldete der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Sofia, daß sein Korps bereit sei, gegen Serbien zu marschieren. Es wurde ihm geantwortet, daß Österreich-Ungarn für diese bewiesene Sympathie herzlich danke, aber gegenwärtig dieser Hilfe nicht bedarf.

Das Gefecht bei St.-Crottingen.

Aber das Gefecht bei St.-Crottingen am nördlichsten Zipfel des Reiches wird noch gemeldet: Die Russen hatten etwa mit einer Schwadron Crottingen besetzt. Eine preussische Kompagnie ging mit einem Juge vor, mit zwei Jügen die Gegner links umfassen. Die Kompagnie ging dann zum Angriff vor, ruhig, wie auf dem Exerzierplatz. Nach halbständigem Gefecht floh der Feind in nördlicher Richtung und wurde bis Vajohnen verfolgt. Die Offizier-Kadavertpatrouille hat vorher zwei Kosaken, die eine Telegraphenlinie zerstören wollten, abgeschossen. Auf deutscher Seite niemand verwundet, auch niemand tot. Die Russen müssen mehrere Verwundete haben.

Die Oberbefehlshaber der englischen Flotte.

Admiral Sir John Jellicoe ist zum Oberkommandierenden der englischen Flotte ernannt worden. Admiral Madden zum Chef des Marinestabs.

Vizeadmiral Sir John Jellicoe war seit 1912 zweiter See-Lord und kommandierte eine der sich gegenüberstehenden Flotten bei den großen Seemannsdörfern. Im vorigen Jahre am 19. Mai war er Gast des Deutschen Kaisers im Neuen Palais und kreuzte am folgenden Tage zwei Stunden über der Umgebung Berlins als Passagier des Zeppelinluftkreuzers „Graf“. 60 000 Italiener aus Frankreich ausgewiesen.

Aus Frankreich wurden 60 000 italienische Arbeiter ausgewiesen. Sie sind grobem Elend preisgegeben, da sie ohne Bezahlung entlassen wurden. Ob sie wanderten zu Fuß bis zur Grenze. — Ob solche Maßnahmen den Franzosen in Italien besondere Sympathien erwerben werden, erscheint zweifelhaft.

Schießt nicht auf Krieger!

Berlin, 8. August.

Von amtlicher Stelle wird nochmals dringend gebeten, bis in das kleinste Dorf hinaus davor zu warnen, auf Krieger, die sich nicht etwa durch Bombenwerfen oder in anderer durchaus zweifelsfreier Weise als Feinde erweisen, zu schießen. Man bedenke nur, welches Unheil durch einen Treffer gegen unsere Luftfahrer in ihrer wichtigen Tätigkeit angerichtet werden kann! Dasselbe gilt von unsern Kraftfahrern. Wir haben keine feindlichen Kraftwagen mehr im Lande.

Berlins Wiedergeburt.

Berlin, Anfang August.

Wer hätte es noch vor vier Wochen für möglich gehalten, daß sich die — oft mit Recht, oft mit Unrecht — vielgeschmähte Hauptstadt Berlins in einer einzigen Nacht von Grund aus verändern könne. Und nicht nur in ihrem äußeren Ansehen, nein, in ihrem innersten Wesen nach von Grund aus verändern.

Wir hatten unter der Last einer ins Übermaß vertriebenen Kultur verlernt, uns an gemeinsamen Gefühlen zu erwärmen. Ein misverstandener Persönlichkeitskultus ließ uns glauben, ein jeder von uns müsse ein eigener, ein Besonderer, ein von seinem Mitmenschen Unterchiedener sein, eine lächerliche Angst vor der Ähnlichkeit mit der Masse, vor dem Zusammenhang mit der Volksseele hatte uns ergriffen. Wir hatten verlernt, daß deutsch sein etwas Besonderes und Eigenes ist, hatten vergessen, daß unsere Urväter unter Literatur und Kunst, unser Denken und Fühlen, ja sogar unsere Sprache aus dem Vorne der Fremden, besonders der Franzosen, erlitten hatten.

Der Nagelofen betrieb, nannte sein Handwerk „Manicure“, wer Bühnenaugen schmitt, betrieb „Bedicare“, und niemand hätte einem solchen Namen seine Rundschaft zugewandt, in dessen Schaufenster das einfache Schild prangte: „Hier werden Bühnenaugen geschnitten.“ Man redetebrachte in allen möglichen Sprachen, vor allem im Englischen und Französischen, um in der großen Welt nur ja nicht in den Verdacht zu kommen, ein Deutscher zu sein. Der Schneider kündigte sein Geschäft an mit „Salon des modes“, „Tailor made“, und jedes Raffehaus, das sich noch vor zwanzig Jahren Wiener Kaffee nannte, war ein „Grand Café du Nord“ oder ein „Grand Café de Paris“, und wo man außer einem guten deutschen Kognat oder Nordhäuser Scherry Brand, Curaçao und Chartreuse verschiente, machte man aus dem biedereren Schnapsbierchen eine „Bar“.

Wie mit einem Jaucherschlage hat dieser Krieg den Geschmack gewandelt. Die Selbstbestimmung gebar die Scham, und Berlin hat sich von all diesem weischen Tand befreit. Das Erwachen der Massenseele hat auch in dem härtesten Sinn das Bestenmisse erneuert. Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein, und wie in Berlin, so hat dieser heilige Krieg auch im ganzen Reich zu derselben wunderbaren Einheit und Wiedergeburt geführt. Es ist uns seit Jahrzehnten nicht gewesener, wie in dieser Schicksalsstunde, wo ein Erbfeind sich ansieht, uns zu zerschmettern, so groß fühlten wir uns nie wie in diesem Augenblick, wo man uns klein machen will.

Der 4. August hat das letzte überlegene Lächeln erlitten. Mit Staunen und überwältigender Freude haben wir plötzlich wahrgenommen, daß uns die Großstadtkultur, die uns zu verweichlichen, zu verfeinern und oberflächlich zu machen drohte, den letzten Tag unseres Lebens, die Seelengemeinschaft mit den Volksgenossen gelassen hat. Wir sind nicht mehr blasierter, aber Stimmungen, Leid und Freude erhaben, wir sind begeistert, berauscht von der Größe dieser Tage und beten unbrünstig, daß Gott uns die Segnungen dieser in drohenden Sturmtagen erfolgigen Wiedergeburt erhalten wolle, wenn wir die Feinde besiegt haben.

Denart.

Im Hochgebirge.

31 Novelle von E. Born.

(Fortsetzung.)

Schon am frühesten Morgen waren sämtliche Diensteute nach den Alpenwiesen aufgebrochen, um die Wälder trockengeordneten Heus unter Dach zu bringen. Nachdem Sessler das Mittagessen bereitet und einen stämmigen, rotwangigen Burschen mit den schweren Körben belastet hatte, schwang auch sie sich einen großen, runden Korb auf den Kopf und begann ebenfalls den steilen Felsweg emporzuklimmen.

Brokop hatte wieder eine Zeit lang das Bett hüten müssen, sein letzter Bornausbruch war die Ursache davon. Heute wagte er sich ein wenig heraus. Obwohl er kaum fünfzig Jahre zählte, so verließen ihm doch die schnee-weißen Haare, das magere, gelbbraune Gesicht und die vorgebeugte Haltung das Aussehen eines Sechzigers. Er hatte ein Bläschen gewälzt, wo die erquickende Frühlingssonne seine frostigen Glieder durchwärmen konnte. Zeitweise lag er in dem vor ihm aufgeschlagenen Gebetsbuch, dann wieder starrte er minutenlang gedankenlos vor sich hin. In der Stube herrschte die größte Stille, die nur von dem monotonen Geräusch der Schwarzwälder Uhr oder von dem heiseren Rufe eines der Stunden anzeigenden Kuckucks unterbrochen wurde.

Plötzlich klopfte es ziemlich stark an der Tür, und gleich darauf trat ein Mann ein. Er war groß und hager; auf dem verhältnismäßig kleinen, runden Kopfe saß eine blonde Perücke, die niedrige, zurückspringende Stirn bald verdeckend, unter der zwei kleine, lau-

ernde Augen unsichtbar hervorblitzten. Der breite Mund mit der stark hervortretenden Unterlippe zeigte beim Sprechen eine Doppelreihe großer, braungelber Zähne fast fleischend; überdies waren seine Bewegungen äußerst schnell und geschmeidig. Seine Kleidung trug einen mehr städtischen als bäuerlichen Schnitt, auch konnte man aus seinen Manieren, sowie aus seiner meistens hochdeutschen Sprache, in die er nur hin und wieder den ortsüblichen Dialekt einflößt, deutlich entnehmen, daß er sich ziemlich stark in der Welt herumgetrieben haben müsse.

Dieser Mann besaß ein Häuschen in unmittelbarer Nähe des Grubhofes und war allgemein unter dem Namen „der Doktor“ bekannt. Das Häuschen, ein Erdteil seiner Eltern, stand lange Zeit leer, da er schon in früherer Jugend aus dem Dorfe gekommen war und während vieler Jahre nicht hatte von sich hören oder sehen lassen. Vor etwa zwanzig Jahren kehrte er endlich heim, um sein Verhütung zu übernehmen. Seiner Aufgabe nach hatte er sich lange Zeit auf der See herumgetrieben, war anfangs als Schiffsjunge auf einem Segelschiffe tätig gewesen und wurde später einem Schiffsarzte als Gehilfe beigegeben. Dort hatte er sich einige wundervollste Kenntnisse erworben, welche er nun nach seiner Rückkehr in die Heimat nicht ohne Erfolg verwertete. So lebte er einige Jahre hindurch, seine Heilkunst ausübend, in dem Dorfe, und da er mehrere glückliche Kuren gemacht, außerdem der nächste Arzt in beträchtlicher Entfernung vom Dorfe seinen Wohnsitz hatte, so wurde er bald in die umliegenden Ortschaften gerufen.

Obwohl er nun auf diese Weise häufig unter die Leute kam, sein Benehmen auch etwas Bieglames, Einschmeichendes an sich trug, so war er doch nirgends beliebt, und jeder freute sich, wenn er zur Tür hinaus war; denn die einfachen Gebirgsbewohner mit ihrem schlichten Menschenverstande hatten bald erkannt, daß der stille, stets lächelnde Mann beinahe in jedem Hause, das er betreten, Unheil angestiftet hatte. Er mischte sich in alle Angelegenheiten oder Familienverhältnisse, suchte den oft nur glimmenden Funken der Zwietracht durch aufreizende Reden zur vollen Flamme anzufachen und brachte auf diese Weise alles durcheinander. Hatte er dann sein Ziel erreicht, so bot er jedem Teile der Streitenden seine Hilfe an; er versäufte Klagen, Testamente und andere Schriftstücke und ließ sich seine Arbeiten nicht aus Wohlfeilheit bezahlen. Später kam man auch dahinter, daß er dem Trunke und Spiele ergeben sei und das reichlich von allen Seiten zustehende Geld in den elendsten Kneipen in der Stadt verprasste.

Sein größter Freund war damals Brokop. Der stolze, freischützliche Bauer fand Gefallen an dem schlagen, untertänigen Wesen des Doktors, der nicht allein seinen geringsten Launen nachgab, sondern ihm auch bei den vielfältigen Medizinhandeln hilfreich an die Hand ging und dessen angenehmen Starrsinn aus kräftigste zu seinem Vorteil unterstützte. Als Brokop um Sab und Gut gekommen war, und der Doktor wenig Leute mehr fand, die sich von ihm überreden ließen, verpackte er sein Häuschen und verließ abermals die Gegend. Erst in letzter Zeit war er wieder

zu wiederholten Malen im Dorfe gesehen worden.

Nachdem Brokop einen Blick nach der Tür geworfen hatte, durch die der Mann eingetreten war, erblachte er sichtlich und fing an zu zittern. Über des Doktors Gesicht glitt ein überlegenes, höhnisches Lächeln; dann erglitzte er, als ob er zu Hause wäre, einen Stuhl, rückte ihn an den Tisch und setzte sich dem halbtrunkenen Bauer gegenüber. Brokop hatte bisher kein Wort fallen lassen; auch der andere sprach eine Zeit lang nichts, sondern schenkte sich an dem Anblicke seines Opfers ein Wohlgefallen zu weiden. Nachdem sie eine geraume Zeit so dagelassen hatten, hob der Doktor lächelnd, mit halblauter Stimme an: „Bist allein, Brokop, ganz allein! — Ich liegt schon seit früh drüben in der Decke und hab' acht! gegeben, bis die Sessler fortging. Jetzt ist keine Seele! außer dir und mir im Hause. Die Diensteute! sind im Heu droben auf der Alm, die Sessler trägt ihnen's Essen nach und kommt vor'n Abend auch mit's Trud.“

Während der Besucher diese Worte sprach, schaute Brokop nicht auf, sondern bestete seine harren Wände auf die vor Schmutz kaum lesbaren Buchstaben des vor ihm liegenden alten, vergilbten Gebetsbuchs.

„Schau! recht schlecht aus, Brokop,“ fuhr der andere in demselben Tone fort. „Deine Wangen sind eingefallen, und deine Haare sind schneeweiß geworden, seit ich dich's letzte Mal g'seh'n hab.“

„Das verdammte Alpdrücken bringt mit mir,“ lautete die kaum vernehmbare Antwort.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hat für Zwecke des Roten Kreuzes 100 000 Mark und zur Fürsorge für die Familien der zu den kaiserlichen Ginfürstinnen gleichfalls 100 000 Mark aus der Schatzkammer zur Verfügung gestellt.

Nach völlerrechtlichen Grundgesetzen ist im Landkrieg das Privateigentum von Angehörigen eines feindlichen Staates unverletzlich. Die in Deutschland weilenden Fremden dürfen also, auch wenn sie einem feindlichen Staate angehören, in dem feindlichen Besitz ihres Eigentums nicht gestört werden. Zum Privateigentum gehören auch ausstehende Forderungen; eine Beschlagnahme solcher Forderungen von Reichs wegen ist daher selbstverständlich ausgeschlossen.

Im sächsischen Ministerium des Innern fand mit den Vertretern der Vollministerien, der großen sächsischen Städte, der Banken und Börsen, der Elbschiffahrtsgesellschaften, sowie von Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe eine Besprechung über die wirtschaftliche Lage statt. Es wurde mit besonderer Befriedigung hervorgehoben, daß den großen finanziellen Ansprüchen der letzten Tage in vollem Umfange hat genügt werden können. Auch ergab sich, daß die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln voraussichtlich für über ein Jahr gesichert ist und daher zur Beruhigung kein Grund ist.

Balkanstaaten.

Die in Estland befindlichen internationalen Detachements sollen in die Heimat abberufen werden. Infolge der Mobilmachung Hollands haben sich sämtliche in Albanien tätigen holländischen Offiziere in ihre Heimat begeben.

Ämtliche Meldungen von der serbischen Grenze besagen, daß die Bewohner ganzer serbischer Dörfer nach Bulgarien flüchten wollen, insofern wurde von hier der Befehl gegeben, keine Flüchtlinge aufzunehmen. In Ostmazedonien ist unter den serbischen Anhängern große Panik ausgebrochen. Auch unter den Offizieren und Grenztruppen soll Entmutigung herrschen.

Von Nah und fern.

Keine Chiffreiratsen mehr. Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt: Die Aufnahme von Chiffreiratsen in periodischen und nichtperiodischen Druckdrucken, die zur Verbreitung bestimmt sind, wird verboten.

Mit 72 Jahren freiwillig in den Krieg. Der Kriegsveteran und Hausverwalter Ludwig Ohlmeier aus Reutlingen ist als Kriegsfreiwilliger zu den Franzosen in Berlin eingedrückt. Ohlmeier machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit und erwarb sich außer vielen anderen Auszeichnungen bei den Franzosen auch das Eisener Kreuz. Seine drei Söhne hatten bereits für die ersten Mobilmachungs-tage ihre Einberufung erhalten. Er ist jetzt dem Regiment als Markender zugewiesen.

Deutsche Reichstagsabgeordnete im Ausland. Mehrere deutsche Abgeordnete werden vermisst. Der Nationalliberale Zimmermann hatte vor Ausbruch des Krieges eine Auslandsreise gemacht und ist vom Nordkap nach Archangel gelassen. Seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört. Der Pole Fürst Radzivil und der Freisinnige Dr. Ablass schweben in Russland zurückgehalten zu werden und der Sozialdemokrat Dr. Weill, der neben dem französischen Sozialistenführer Jourdas als dieser erschossen wurde, ist ebenfalls noch nicht zurückgekehrt.

Taschentücher heraus! Die Erregung der Bevölkerung, namentlich gegen Russen und Engländer, ist kaum zu zügeln. Um nun Verwechslungen von Amerikanern mit Engländern zu vermeiden, haben die in Berlin lebenden Amerikaner beschloffen, ein seidenes Taschentuch zu tragen, das in Form, Farbe und Zeichnung das Sternenbanner der amerikanischen Flagge zeigt. Das Tuch ragt weit aus der äußeren Brusttasche heraus, wodurch der gefährliche Irrtum einer Verwechslung der Nationalitäten vermieden wird.

„I woach, die Landluft tut dir nit gut, Prosop. Da, ha, ha! Wöschst gern in die Stadt ziedn? Freilich, dort is an ander's Leben! Wöschst bald frisch und g'und werden! Aber so lange der Wäst, der Wäst vom Grubhof, lebt, da gehst nit! Du mußt in den schönen Bauernhof, der amal dir zu fallen wird, gut verwalten! Kann noch lang' dauern; der Trottlet hat a zäh's Leben! Zu was solche Kreaturen eigentlich auf der Welt sind? Si, hi, hi! Die sollt' man gleich nach der Geburt umbringen!“

„Wenn der Wäst nit wär, so hätt' i längst den Grubhof samt Rud'ör verkauft und wär fortz'ogen aus der Gegend, die mir verhaßt is. Aber — der Bub überlebt mit, — dds sag' i dir, Doktor!“

„Du behandelst ihn halt z'gut. Si, hi, hi!“

„Wenn i noch lang' hier bleib', so mußt i ins Grab heissen; mi bringt der Bohn und Äger um.“

„Dann kriegt die Sesserl den schönen Grubhof“, versetzte der Doktor, wobei seine Augen aufleuchteten. „Aber du darfst nit so bald sterben, alter Freund! Du mußt noch viele Jahre leben, ha, ha, ha! Wer würde mir denn sonst meine Pension auszahlen?“

Bei diesen Worten wurde Prosop's Gesicht, das sich während des Sprechens etwas gedreht hatte, abermals blaß. „Wieviel brauchst wieder?“ fragte er zögernd.

„Schau, Prosop, das Leben in der Stadt is bei den jetzigen Preisen verdammt teuer. Mein Magenleidchen verstimmt sich von Tag zu Tag. Was da allein schon die Kräfte und Medikamente kosten! Dann muß i den Sommer noch in a Bad —“

Schuldienst und Bürgerwehr. Siebzig Mitglieder der Lehrerschaft in Bantow bei Berlin haben sich freiwillig erboten, den öffentlichen Sicherheitsdienst an Brücken und anderen Stellen zu übernehmen. Es kommen nur solche Lehrer in Betracht, die nicht mit ins Feld ziehen. Die Lehrer werden neben dem Wachdienst auch noch den Unterricht an den Schulen fortsetzen.

Berliner Schauspieler als Kriegsfreiwillige. Der bekannte Darsteller des Deutschen Theaters in Berlin, Paul Wegener, ist nach Berlin zurückgekehrt und hat sich dem Bezirkskommando gestellt. Auch Alexander Moissi wird als Kriegsfreiwilliger dem deutschen Heere eingereiht. Moissi ist Italiener. Er hatte sich an den deutschen Kronprinzen ge-

in den Krieg gefandt. Die zehn Brüder wohnen in verschiedenen Ortschaften der Provinz Posen und sind sämtlich verheiratet. Sie traten nach Bekanntgabe der Mobilmachung bei den verschiedenen Truppenteilen ein.

Vermischtes.

Er zählt die Häupter seiner Lieben! Ein schönes Beispiel von der Kriegsbegleitung der deutschen Jugend erzählt ein Offizier in einem Briefe an seine Schwester. Der Offizier hatte einen Transport von 700 Leuten nach . . . zu bringen. Lauter gediente Soldaten. Zahlreiche freiwillige Meldungen waren von den Bezirkskommandos zurückgewiesen worden. Am Bestimmungsort an-

seit langem keinem Gelehrten von Auf einen Anreiz mehr, in Dorpat zu arbeiten, so daß als unausbleibliche Folge ein überaus starker Rückgang der Studierenden eintrat. Besonders schlimm liegen die Verhältnisse in der juristischen Fakultät; die gerade in früheren Zeiten Dorpats besondere Anziehungskraft bildete. An der Universität Jurjew — ein Dorpat kennt das offizielle Russland ja nicht — be-finden in der juristischen Fakultät nicht weniger als acht Balkanen. Es fehlen die Lehrer für Rechtsenzyklopädie, Rechtsgeschichte und Philosophie, Zivilrecht, Zivilprozeß, Baltisches Recht, Römisches Recht, Polizeirecht und Finanzrecht. Neue Lehrer gehen nicht nach Dorpat, da die Gehälter so lächerlich gering sind, daß sie keinerlei Auskommen gewähren.

Die deutschen Grenzen.



Im Osten und im Westen unseres Vaterlandes steht der Feind. Im Osten russische Horden, im Westen die Revancheschreier, und über die See her kommen die teuflischen Albions-Geschwader,

um mit unserer Marine den Kampf zu wagen. Feinde ringsum — aber kein deutsches Herz bangt in diesen schweren Tagen, wer immer uns den Feindhandschuh hinwirft, er findet uns be-

reit. Sie werden eine Entschlossenheit und einen Siegeswillen bei uns finden, die den höchsten General genau so wie den letzten Soldaten be-herrschen.

wandte mit der Bitte, ihm zum Eintritt in die deutsche Armee zu verhelfen. Diejenige Wunde ist entprochen worden. Seiner Naturalisation steht nichts im Wege.

Der Humor der Feldarmee. Von prachtvollem Humor zeugen die ungezählten Kreideinschriften auf den Eisenbahnwagen der auf den Berliner Bahnhöfen aus- und einlaufenden Züge. Hier einige Proben: „Zum Schönenfest nach Petersburg.“ „Eine feierliche Wade sucht Bar Nikolaus.“ „Räthselhafte große Wäsche. Der russische Bar wird gewaschen.“ „Geschäftseröffnung. Französische Rothosen werden gebügelt.“ „Witzzug nach Paris.“ „Insektenpulvertransport nach Petersburg über Berlin.“ Manche Wagen sind über und über bedeckt mit solchen Inschriften. Glück auf, ihr Tapferen! Humor ist die beste Weg-zehrung.

Zehn Söhne in den Krieg. Eine in Posen ansässige Familie Baum hat zehn Söhne

gelangt, erfolgte noch einmal die Auszahlung des Transportes, und siehe da, statt der 700 waren es 711! Ein zurückgewiesene Freiwillige hatten kurzerhand den abgehenden Transportzug bestiegen und waren gegen Feindesland mitgefahren. — Was sagen Rußland und Frankreich dazu?

Die Rußland deutsche Kulturstätten „erhält“. Eine einst hochberühmte Stätte deutscher wissenschaftlicher Bildung, die Universität Dorpat in Rußland, ist in traurigem Niedergang begriffen. Seit langem war das russische Kultusministerium bemüht, dieser ursprünglich reindeutschen Kulturstätte mit aller Gewalt russischen Geist einzupflanzen. Das Ministerium war in der Wahl seiner Mittel, um die Rußifizierung Dorpats beschleunigt durchzuführen, nicht gerade wählerisch. Man ließ einfach einen Lehrstuhl nach dem andern unbesezt, die Subsidien flossen immer spärlicher, die wissenschaftlichen Institute boten

Erinnerungen aus großer Zeit.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. . . . Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand; keinen anderen Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet ihr getreulich entgegengehen um der Ehre willen, weil ehrlös der Preusse und der Deutsche nicht zu leben vermag.

(Ausruf „An mein Volk!“ 1813.)

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält und still sich freudig ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.

Goethe.

hat'n Teufel sei Spiel oft verdorben! A gu's Sprüchwort, Prosop, nit wahr?“

Der Bauer, der abermals seine Fassung erlangt hatte, ließ sich wieder auf seinen Stuhl nieder und antwortete nicht. Er schien in Gedanken versunken. Der Doktor hatte inzwischen eine Zigarre herangezogen und brannte sie in aller Seelenruhe an. Dann ließ er die blauen Wölkchen mit sichtlichem Behagen gegen die dunklen Eichenbalken der Zimmerdecke emporsteigen und trommelte dazu mit den Fingern auf die Tischplatte.

Nach einer langen, peinlichen Pause hob der Bauer abermals an: „Also sei g'scheidt; sag', wieviel verlangst'?“

„Tausend Gulden, keinen Kreuzer weniger.“

„I hab' das Geld nit, i schwör' dir's bei Ehr' und Seligkeit!“

Der Prosop, der Kurator vom grössten Bauerngut auf zehn Meilen im Umkreis, wird den Bettel von tausend Gulden nit im Haus haben? Da, ha, ha! Dds mach' an andern woach, aber nit mir!“

„Du kammst's Haus vom Dach bis zum Boden durchsuchen, du findst noch nit hundert Gulden.“

„Wart' immer ein schlauer Fuchs, Prosopchen!“ antwortete der Doktor pfiffig blinzeln: „wir kennen uns schon lang'. Deine blanken Gulden ruhen an einem sicheren Plätzchen, he?“

„Jetzt hab' i das G'red satt! Scher' di zum Teufel, du elender Blutsauger!“

„Denk an Peter- und Paulitag, Prosop“, entgegnete der Doktor mit gedämpfter Stimme, indem er den Bauer mit seinen kleinen, durchbohrenden Augen fixierte.

Die Worte machten einen sichtbaren Eindruck auf letzteren. Seine klaren Augen traten fast aus ihren Höhlen, er ließ die Hände schlaff herabsinken und lehnte den Kopf an die Wand, während ein eisfalter Schweiß seine Stirn überzog.

Nachdem der Doktor sein Oker eine Zeitlang wohlgefällig betrachtet hatte, stand er auf und legte seine Hand auf dessen Schulter mit den Worten: „Prosop, was fehlt dir?“

Allein Prosop gab keine Antwort. Unbeweglich, gebrochen lag er auf seinem Plaze, bloß das heftige, kurze Atmen verriet, daß der Lebensfunken in ihm noch nicht erloschen sei. Der Doktor ging zum Wandbrunnen, holte ein Glas hervor und füllte es beim Brunnen im Hofe. Dann beprengte er das Gesicht des Bewußtlosen mit dem eiskalten Quellwasser, und nachdem dieser die Augen aufgeschlagen, gab er ihm das Glas in die Hand, indem er sagte: „Trink', Prosop, das wird dir gut tun.“ Darauf öffnete er die kleinen, niedrigen Fenster, damit der Tabakrauch leichter entweichen könne, und schritt mit auf der Brust gekreuzten Armen im Zimmer auf und ab, als ob er nachsinne oder einen Plan entwerfen wolle.

Wieder hörte man geraume Zeit hindurch nichts als das Ticken der Uhr und den Ruf des Ruders.

„I will das Geld aufstreiben, Doktor“, unterbrach des Bauers schwache Stimme endlich die Stille.

„Du hast Kredit!“ sagte der Doktor kopfnickend.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterländischer Frauen-Verein Camberg.

Die Mitglieder unseres Vereins laden wir hierdurch zu einer

General-Verammlung

auf

Sonntag, den 16. August 1914,

Nachmittags 4 Uhr,

in den Saalbau **Glöhner** dahier ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle der verstorbenen Frau Dr. Glöck.
2. Beteiligung des Vereins an der Fürsorge für die Kranken und Verwundeten aus dem entstehenden Kriege.
3. Anträge und Wünsche der Mitglieder.

Der Vorstand.

Kreis-Schweineversicherung.

Die Mitglieder der Versicherung bei denen die Beiträge für August noch nicht abgeholt sind werden gebeten, mir dieselben zu schicken.

**Josef Schmidt, Tünchermeister,
Camberg.**

Kreisarbeitsnachweis.

Auf Befehl des Chefs des Feldbahnwesens erhalten
Erntearbeiter freie Eisenbahnfahrt.

Wer davon Gebrauch machen will, möge sich auf dem Kreis-

arbeitsnachweis zu Limburg melden.

Landrat Büchting.

Deutsche Männer und Frauen, hütet Eure Zungen!

Diesen Mahnruf richten wir heute in dieser für unser geliebtes Vaterland hochwichtigen Zeit an alle Deutschen.

Wer es auch immer sei, der Truppentransporte sieht, mit ihnen zu tun hat (wie z. B. Männer und Frauen, die auf den Bahnhöfen Erfrischungen verteilen), oder von solchen hört, er lege ein dreifaches Schloß vor seinen Mund.

Wir Deutschen sind keine Schwächer, in ernstesten Zeiten wie heute handeln wir.

Wer heute seinen Mund gegen jedermann, besonders gegen Leute, die ihrer Sprache nach Ausländer sein können, hermetisch verschließt, wer offensichtlich übertriebene Nachrichten nicht weiterverbreitet, der leistet dem Vaterlande einen enormen Dienst. Und dem Vaterlande dienen wollen wir doch wohl alle!

Darum deutsche Landsleute:

Hütet Eure Zungen!

Aufruf!

Eine schwere Zeit ist über Deutschland hereingebrochen, ein Krieg uns aufgezwungen worden, der alle wehrfähigen Männer unter den Fahnen versammelt hat. Während unsere Männer, Brüder und Söhne mit festem Mut, mit Gottvertrauen und mit unbezwinglichem Siegesbewußtsein in den Kampf ziehen, ist es unsere, der Zurückbleibenden, Pflicht, den Streikern ihre schwere Aufgabe nach jeder Richtung hin zu erleichtern.

Zu diesem Zwecke haben sich die verschiedenen Zweige des roten Kreuzes zusammengetan und fünf Abteilungen gebildet:

1. Für Anfertigung, Annahme, Sichtung, Packung und Versendung von Verbandmitteln, Lagerungs- und Bekleidungsgegenständen, Lazarettutensilien, Apparaten Arzneien und Desinfektionsmitteln.
2. Für Annahme, Aufbewahrung und Absendung von Nahrungs- und Genußmitteln. (Liebesgaben).
3. Für Errichtung von Erfrischungs- und Verband-Stationen.
4. Für Unterstützung hilfsbedürftiger Familien, deren Ernährer im Felde stehen oder Invalide geworden sind.
5. Für die in den Lazaretten zu leistende Hilfe und für Transporte nach den letzteren, sowie zur Bereitstellung des hierzu erforderlichen Personals und Materials.

Wir wenden uns an das vaterländische Gefühl unserer Mitbürger in Stadt und Land mit der Bitte, uns die Erfüllung dieser Aufgaben durch Gaben aller Art von Geld und Gut zu ermöglichen. Es gilt, Großes zu leisten, zahllose Bedürfnisse zu befriedigen, viele Tränen zu trocknen, manche Not zu lindern. Denke jeder an die Lieben, die er im Felde hat, die für das Vaterland und auch für ihn selbst kämpfen, und gebe danach was in seinen Kräften steht.

Deutschland bedarf großer Opfer; es ist eine vaterländische Pflicht sie zu bringen.

Die Unterzeichneten sind bereit, Gaben anzunehmen und bitten die Herren Bürgermeister der Orte außerhalb Limburgs, sich der Annahme und Übermittlung der Gaben an die Unterzeichneten zu unterziehen.

Limburg, den 5. August 1914.

Die Vorstände der Abteilungen 1—5 der vereinigten Vereine vom roten Kreuz:

- Abteilung 1. Frau Kaufmann Karl Korkhaus, Frau Lotterie-Einnehmer Seibert, Herr Beigeordneter Heppel.
Abteilung 2. Frau Dr. Wolff, Frau Justizrat Rath, Herr Major Stein.
Abteilung 3. Frau Landrat Büchting, Frau Bürgermeister Haerten, Herr Landgerichtspräsident de Niem.
Abteilung 4. Frau Kaufmann S. Sternberg, Herr Domkapitular Reuß, Herr Dekan Obenaus, Herr Dachdeckermeister Stephan Hellbach.
Abteilung 5. Frau Regierungsbaumeister Reutener, Herr Dr. med. Hans, Herr Eisenbahnbetriebssekretär Faust, (Führer der Sanitäts-Kolonnen Limburg).

Kreisverein vom roten Kreuz:

Büchting, Agl. Landrat.

Kreisverband vaterländischer Frauervereine:

Frau Elly Büchting.

Vaterländischer Frauenverein Camberg: Fräulein Maria Lieber,
Vaterländischer Frauerverein Dauborn: Frau Dr. Riedel,
Vaterländischer Frauenverein Elz: Frau Dr. Jürgens,
Vaterländischer Frauenverein Erbach: Frau Bürgermeister Höhn,
Vaterländischer Frauenverein Hadamar: Frau Bürgermeister Hartmann,
Vaterländischer Frauenverein Kirberg: Frau Dr. Müller,
Vaterländischer Frauenverein Limburg: Frau C. Korkhaus,
Vaterländischer Frauenverein Niederfelders: Frau Bauunternehmer Pauly,
Vaterländischer Frauenverein Oberfelders: Frau Direktor Willing,
Vaterländischer Frauenverein Schwidershausen: Frau Hebamme Kaiser,
Vaterländischer Frauenverein Staffel: Fräulein Henriette Schmidt,
Vaterländischer Frauenverein Würges: Frau Hauptlehrer Geiß.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.
im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwachs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.
Kreisverband Vaterländischer Frauervereine
im Kreise Limburg.

Höhere Knabenschule Camberg.

Während der Ferien und sonstiger schulfreier Zeit stehen die Schüler der höheren Knabenschule für Ernte- und andere Arbeiten zur Verfügung.

Anfragen sind an mich zu richten.

**J. Knoth,
Rektor.**

WECK'sche

Conserven! Ein Hochgenuss!

Original-

Wed-Apparate u. Gläser

zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel.

Einfach, praktisch, billig!

Zu haben beim

**alleinigen Vertreter
für Camberg und
Umgegend:**

Peter Krohmann,

Camberg, Stadtgasse.

Gleichzeitig empfehle:

Honig-, Gelee- und Einmach-Gläser,

sowie mein

Lager in Porzellan- und Glas-Waren.

„Wasche mit
**Henkel's
Bleich-Soda.**“

**Barben-
bänder**

empfehlen

Lagerhaus Camberg.

Honigfliegenfänger

„Guten besseren
find'ist du nicht.“

Flugfläche doppelt, 1m lang,
4 1/2 cm breit, mit bester, frischer
Beleimung. 100 St. 2.80 Mk.
bei 300 St. fre. Nachnahme.
Honigfliegenfänger-Berand
Wll. Wartenfels 3680 bfr. Bon.

Empfehle mein
reichhaltiges Lager
in

Einkoch-Gläsern

System Rex und Adler

in allen Größen zu jedem Apparat verwendbar.

Originalpreise!

Einkochapparate

Rex und Ullrich

für Dampf und Wasserbad

(erprobt und bewährt) sowie Ersatzteile

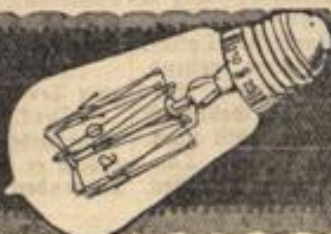
stets vorrätig

Josef Birkenbihl II.,

Camberg.

Strackgasse 9.

Wotan



Draht-Lampe

mit gezogenem Leuchtdraht
Erhältlich bei den Elektricitätswerken u. Installateuren